

## Hintergrund und zentrale Ergebnisse der Diversity-Studierendenbefragung an der Universität Wien

### Soziale Inklusion als gesellschaftlicher Auftrag an Bildungseinrichtungen

Soziale Inklusion und Chancengleichheit sind zwei zentrale Themen im Bildungsbereich. Vielfach werden dabei die derzeitige Struktur und damit verbunden die Auswirkungen des österreichischen Schulsystems betrachtet, zunehmend ergeht jedoch an die tertiären Bildungseinrichtungen der Auftrag, sich mit der Zusammensetzung ihrer Studierenden sowie dem Zusammenhang mit sozialen Faktoren wie Migrationshintergrund, soziale Herkunft oder Beeinträchtigungen zu beschäftigen. Insgesamt ist eine **höhere Bildungsbeteiligung von Menschen aus bildungsfernen Haushalten<sup>1</sup> sowie anderen sozial benachteiligten Gruppen** – wie etwa Menschen mit Beeinträchtigungen oder oft auch Menschen mit Migrationshintergrund – ein Ziel des Social-Inclusion-Ansatzes.

Dieses Ziel ist in der derzeit gültigen Leistungsvereinbarung 2013–2015 des Bundes mit der Universität Wien verankert, in der u. a. die „*Steigerung der Zahl der Studierenden mit Migrationshintergrund*“ oder „*bessere Inklusion behinderter und/oder chronisch kranker Studierender*“ als Vorhaben in Bezug auf gesellschaftliche Zielsetzungen festgehalten sind<sup>2</sup>. Um diese gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen zu können und die Universität zu einem Ort der Integration zu machen, besteht der erste Schritt darin, den Status quo zu erheben. Der Universität Wien standen bisher nur Daten zu Nationalität und Ort der Reifeprüfung zur Verfügung, womit z. B. MigrantInnen der zweiten Generation<sup>3</sup> nicht als solche identifiziert werden konnten.

### Universität Wien als Pionierin diversitätsgerechter Ansätze

Diese Überlegungen bilden den Hintergrund für die Online-Studierendenbefragung, die vom Rektorat der Universität Wien in Auftrag gegeben und von der Abteilung Gleichstellung und Diversität im Wintersemester 2013/14 umgesetzt wurde. Die Universität Wien als größte Forschungs- und Bildungseinrichtung in Österreich ist die erste österreichische Hochschule, die sich mit einer Diversity-Studierendenbefragung mit der Vielfalt ihrer Studierenden auseinandersetzt. Sie schließt damit an ihre Pionierleistungen auf dem Gebiet des Diversity Management in den ersten Jahren nach der Autonomie der Hochschulen an. So gibt es etwa seit mehreren Jahren ein Diversity-Portal der Universität Wien, das im Zusammenhang mit Diversity Management an Hochschulen vielfach zitiert wird und nun einen Relaunch erfahren hat.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Mit „Personen aus bildungsfernen Haushalten“ sind Personen gemeint, deren Eltern als höchsten Bildungsabschluss einen Pflichtschulabschluss haben (vgl. bspw. Bericht „Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen“, Statistik Austria 2014: S. 94; [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?pid=5&listid=5&detail=461](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?pid=5&listid=5&detail=461); Abrufdatum: Jänner 2015).

<sup>2</sup> Universität Wien/Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 2013: Leistungsvereinbarung 2013–2015, S. 62, [http://www.univie.ac.at/mtbl02/2012\\_2013/2012\\_2013\\_77.pdf](http://www.univie.ac.at/mtbl02/2012_2013/2012_2013_77.pdf) (Abrufdatum: Jänner 2015).

<sup>3</sup> Mit „MigrantInnen der zweiten Generation“ sind im vorliegenden Bericht Studierende gemeint, deren Eltern nach Österreich zugezogen sind, die selbst aber in Österreich geboren sind.

<sup>4</sup> Diversity-Portal der Universität Wien: <http://diversity.univie.ac.at/> (Abrufdatum: Jänner 2015).

Zudem wurde bereits im ersten Entwicklungsplan der Universität Wien ein Leitbild im Umgang mit Vielfalt verankert und ist auch in der derzeit gültigen Fassung vertreten:

*„Die Universität Wien*

*...betrachtet die Diversität der MitarbeiterInnen und Studierenden als eine Chance und als Potenzial für die Weiterentwicklung der Universität;*

*...bekennt sich zum Prinzip der Chancengleichheit;*

*...setzt sich dafür ein, dass innerhalb der Universität die Verschiedenheit der Studierenden und MitarbeiterInnen respektiert wird, und schafft Rahmenbedingungen, die das Miteinander in dieser Vielfalt fördern; [...]"<sup>5</sup>*

## Studierendenbefragung als Erhebungsinstrument

Für die Studierendenbefragung wurde CHE Consult als ausführende Organisation gewählt, da diese mit ihrem Befragungsinstrument QUEST einen Fragebogen entwickelt hat, mit dem die Vielfalt der Studierenden in Bezug auf verschiedene Aspekte – u. a. ihre Herkunft, Bildungsbiographie und Studienmotivation – erfasst werden kann. QUEST wurde bereits an vielen Hochschulen in Deutschland und Finnland eingesetzt.

Unter Einbindung verschiedener ExpertInnen der Universität Wien wurde der Fragebogen in einem fundierten Prozess gemeinsam mit CHE Consult völlig neu ausgestaltet und den Besonderheiten und Bedürfnissen der Universität Wien angepasst. Dabei wurde die zentrale Entscheidung gefällt, dass alle Kerndimensionen von Diversität, wie sie in der einschlägigen Literatur als anerkannt gelten, in den Fragebogen aufgenommen werden: neben Fragen zu Geschlecht, Alter, sexueller Orientierung, Religion lag der **Fokus der Befragung** auf den thematischen Schwerpunkten **Migrationshintergrund**, **sozioökonomische Merkmale** und **Beeinträchtigungen**. Abschließend wurde auch nach Diskriminierungserfahrungen gefragt. Ziel der Befragung war es, ein differenziertes Bild über die Studierenden und deren zielgruppenspezifische Bedürfnisse zu erhalten. Der durch die Umfrage generierte Wissensstand über die Diversität der Studierenden soll als Grundlage für weitere Entwicklungs- und Maßnahmenplanung der Universität Wien dienen.

Der Link zu der etwa 15-minütigen anonymen Online-Befragung wurde per E-Mail an alle ordentlichen Studierenden der Universität Wien versandt. Begleitend dazu wurde die Teilnahme an der Befragung über die Homepage und Facebook-Seite der Universität beworben. Die Befragungsphase fand schließlich vom **20. Jänner bis 8. Februar 2014** statt.

Die **überwältigende Rücklaufquote** an auswertbaren Fragebögen ist als **großer Erfolg für die Universität Wien** und auch für das Thema Diversität zu werten: **Über 19.000 Studierende** nahmen an der Befragung teil und haben somit einen großen Schatz an Daten geschaffen. Diese wurden in mehrmonatiger Arbeit, mit größter Rücksicht auf Datenschutzbestimmungen und bezugnehmend auf die Fragestellungen der Universität Wien hin ausgewertet.

---

<sup>5</sup> Universität Wien 2015 Entwicklungsplan, S. 10:  
[http://public.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/public/pdf/Entwicklungsplan\\_interaktiv.pdf](http://public.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/public/pdf/Entwicklungsplan_interaktiv.pdf) (Abrufdatum: Jänner 2015).

## Universität Wien ist gesellschaftlich divers und international

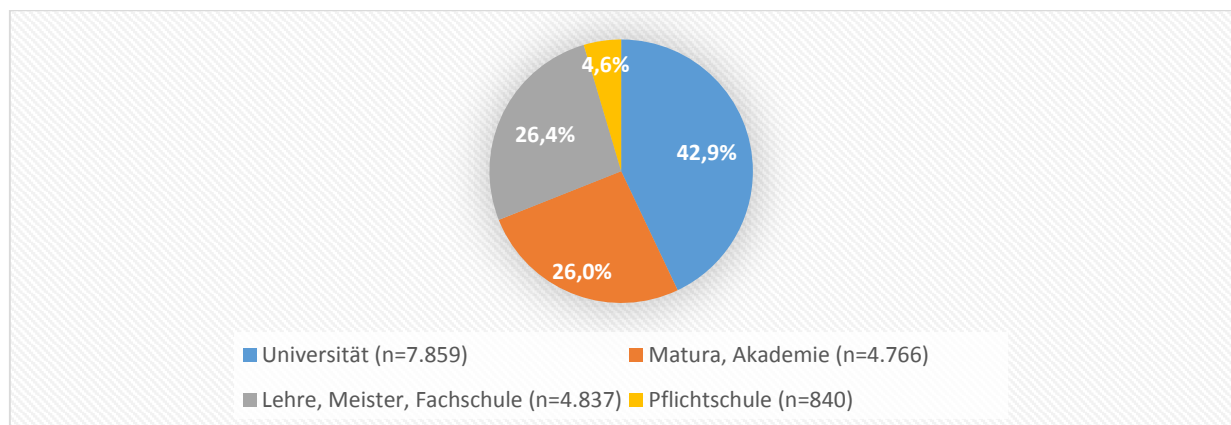
Im Fokus der Auswertung des umfangreichen Datenmaterials standen die Dimensionen „Bildungshintergrund der Eltern“, „Migrationshintergrund“ sowie „psychische und physische Beeinträchtigungen“. Wichtig war herauszufinden, inwiefern sich in Bezug auf die für die Hochschule relevanten Themen – wie beispielsweise Studienwahl, Studienerfolgszuversicht, Umgang mit Wissenschaftssprache, Unterstützung bei Problemen im Studium bis hin zu Finanzierung des Studiums und Diskriminierungserfahrungen – Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen zeigen.

Grundsätzlich zeigt das mit der Studierendenbefragung erstmals durchgeführte **Diversitätsmonitoring**, dass die Universität Wien die **gesellschaftliche Vielfalt in den unterschiedlichen Dimensionen abbildet**: an der Universität Wien studieren Personen aus allen sozioökonomischen Schichten, aus einer Vielzahl an Herkunftsländern, unterschiedlichen Geschlechts (inkl. Transgender) und sexueller Orientierungen, mit oder ohne physische und psychische Beeinträchtigungen. Die Detailanalysen weisen jedoch auf bestimmte Themen hin.

### Bildung wird nach wie vor vererbt...

Ein zentrales Unterscheidungsmerkmal in der Analyse der Studierendendaten ist der Bildungshintergrund der Eltern – geclustert in vier Gruppen von Pflichtschulabschluss bis hin zu Hochschulabschluss. Damit wird etwas vereinfacht die soziale Herkunft abgebildet. Die hier zugrundeliegende Annahme bestand darin, dass Menschen aus „bildungsfernen Haushalten“ (siehe Fußnote 1) eine geringere Bildungsorientierung aufweisen als jene Studierende, deren Eltern weiterführende Ausbildungen absolviert haben. Nicht zuletzt werden Bildungsentscheidungen sehr stark von der Familie und dem engeren sozialen Umfeld geprägt.

*Tabelle 1: Bildungshintergrund der Eltern*



Knapp **5% der Studierenden** gaben an, aus einem „**bildungsfernen Haushalt**“ zu stammen<sup>6</sup>. Insgesamt haben **zwei Drittel der Befragten mindestens ein Elternteil mit Matura**<sup>7</sup>. Dies bestätigt einmal mehr

<sup>6</sup> Vgl. "Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen" (Statistik Austria): „Im Jahr 2011 besaßen 18,2% der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren in Österreich höchstens eine Pflichtschulausbildung“ (Statistik Austria 2014: S. 95).

<sup>7</sup> Vgl. "Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen" (Statistik Austria): Rund 29% der Bevölkerung haben eine Matura als höchste abgeschlossene Ausbildung (Statistik Austria 2014: S. 91, Tabelle 3 „Bildungsniveau der Bevölkerung im Alter zwischen 25 und 64 Jahren“).

die Tatsache, dass Bildung in Österreich nach wie vor „vererbt“ wird<sup>8</sup>. Die Ursachen dafür liegen jedoch weniger an den Hochschulen, ihrem Angebot und ihrem Image, als vielmehr am österreichischen Schulsystem: Hier muss bereits in der fünften Schulstufe eine wegweisende Bildungsentscheidung (bspw. Hauptschule oder Gymnasium) getroffen werden, die grundlegenden Einfluss auf die weitere Bildungsbiographie hat. Nach der achten Schulstufe stehen SchülerInnen erneut vor der Wahl (bspw. Allgemein- oder Berufsbildende Höhere Schule, Matura: ja/nein), die bereits richtungsweisend den Weg in die Hochschule oder in etwaige Berufsausbildungen einleiten kann<sup>9</sup>.

Auch die Selbsteinschätzung der Studierenden wird durch den Bildungshintergrund im Elternhaus geprägt. Je höher der Bildungshintergrund der Eltern, desto besser schätzen die befragten Studierenden nicht nur ihre Schulleistungen im Vergleich zur eigenen Schulklasse ein, sondern auch ihren Umgang mit Wissenschaftssprache und die Wahrscheinlichkeit, das Studium erfolgreich abzuschließen. Ein ähnliches Gefälle zu Ungunsten von Personen aus bildungsferneren Haushalten zeigt sich auch bei den Angaben zu Diskriminierungserfahrungen und physischen wie psychischen Beeinträchtigungen, sowie bei der erforderlichen Berufstätigkeit zur Finanzierung des Studiums.

### **...aber der Verbleib an der Universität ist nicht sozial selektiv**

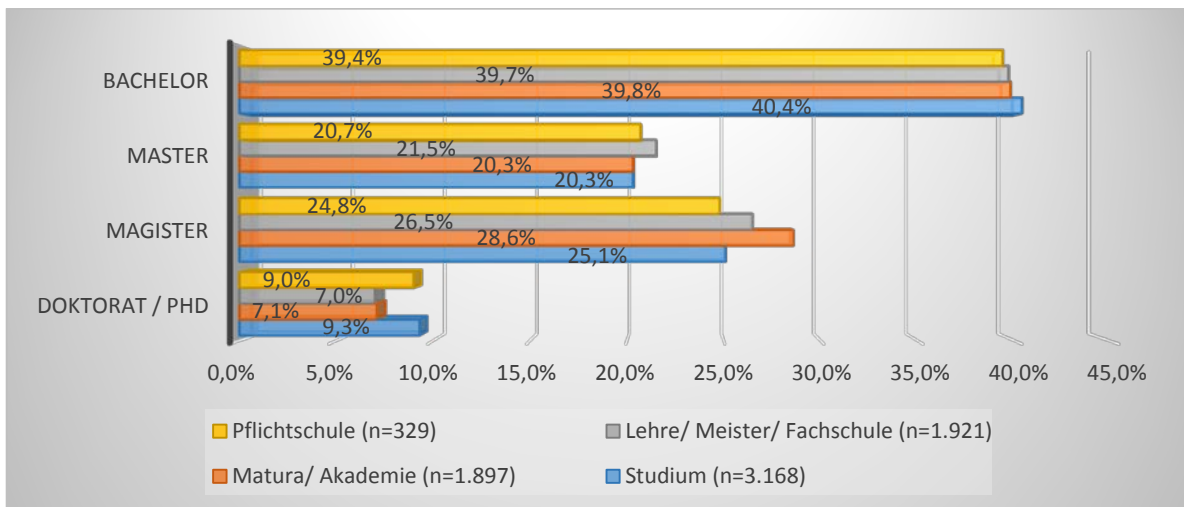
Die subjektive Wahrnehmung der befragten Studierenden deckt sich jedoch nicht mit dem tatsächlichen Verbleib an der Universität und insbesondere nicht mit der Durchlässigkeit von Bachelor- auf Masterstudien und Doktoratsstudien/PhD: Die Anteile der Studierenden in den PhD-/Doktoratsstudiengängen in der Gruppe der Studierenden aus AkademikerInnen-Haushalten ist ähnlich wie bei jenen aus bildungsfernen Haushalten (jeweils ca. 9%, siehe Darstellung auf nachfolgender Seite).

---

<sup>8</sup> Vgl. "Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen" (Statistik Austria): "Die Schulbildung der Eltern und ihre Stellung im Beruf wirken sich erheblich auf die Bildungslaufbahn aus. [...] Die Auswertung der Informationen zum Bildungsstand und zur Berufstätigkeit der Eltern der österreichischen Studienanfängerinnen und -anfänger an öffentlichen Universitäten zeigt den Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungslaufbahn auf. 28% der Studierenden haben einen akademisch gebildeten Vater und in 60% dieser Fälle ist auch die Mutter Akademikerin (...). Rund 17% kommen also aus reinen Akademikerfamilien. Im Vergleich zur Gesamtheit der österreichischen Wohnbevölkerung sind Akademikerhaushalte in der Studentenschaft stark überproportional vertreten. Dagegen sind Studierende, deren Väter einen Pflichtschulabschluss aufweisen, mit nur 7% vertreten" (Statistik Austria 2014: S. 36; vgl. auch S. 37, Tabelle 25 "Soziale Herkunft der inländischen Studierenden an Universitäten").

<sup>9</sup> Vgl. "Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen" (Statistik Austria): "Eine Besonderheit des österreichischen Schulsystems ist, dass nach acht Schuljahren die Jugendlichen mit dem Übergang in die 9. Schulstufe gleichzeitig in die Sekundarstufe II übertreten. Mit 8,1 Jahren weist Österreich (gemeinsam mit Ungarn) somit die kürzeste Verweildauer im Primar- und Sekundarbereich I auf" (Statistik Austria 2014: S. 62; vgl. auch S. 63, Tabelle 2 "Verweildauer im Bildungssystem im internationalen Vergleich"). Im internationalen Vergleich müssen sich Österreichs SchülerInnen relativ früh für die Art ihrer weiteren Bildung entscheiden. Bei dieser Entscheidung werden berufsbildende Schulen den allgemein bildenden Schulen vorgezogen: "Im Jahr 2011 erhielt rund ein Viertel der Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II (23,9%) in Österreich eine allgemein bildende, aber fast drei Viertel (70,4%) eine berufsbildende und 5,7% eine berufsvorbereitende Ausbildung (...). Österreich gehört zu den Ländern, in denen der Anteil der Schülerinnen und Schüler in den allgemein bildenden Ausbildungsgängen traditionell sehr gering ist. Der durchschnittliche Anteil der Jugendlichen in allgemein bildender Ausbildung liegt in den EU21-Staaten bei 47,0%" (Statistik Austria 2014: S. 38).

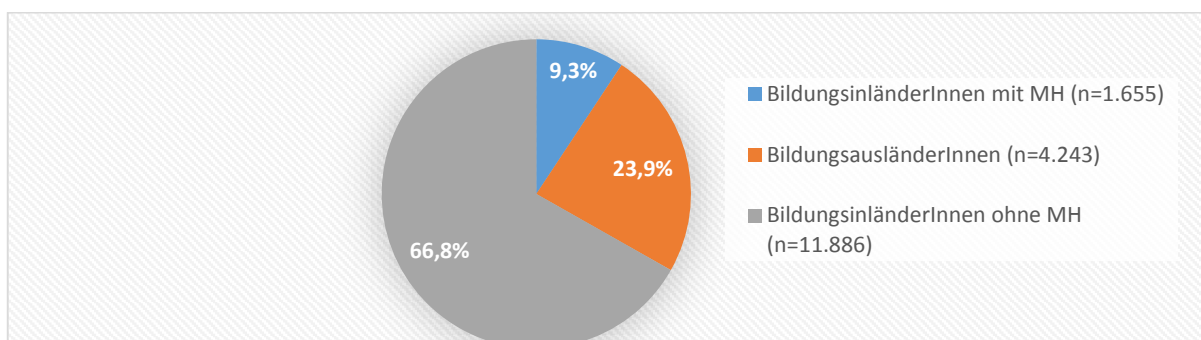
**Tabelle 2: Studienebenen und Bildungshintergrund der Eltern**



### Sozialer Aufstieg mit Migrationshintergrund

Bei der Auswertung der Daten wurde weiters nach der Bildungssozialisation der Studierenden selbst unterschieden. Die erste Gruppe sind jene Studierenden, die in Österreich aufgewachsen sind und ihre Bildungssozialisation im Land erlebt haben. Die so genannten BildungsinländerInnen (mit und ohne Migrationshintergrund) machen ca. drei Viertel aller Studierenden an der Universität Wien aus. Die zweite Gruppe sind BildungsausländerInnen, also jene Menschen, die extra für ihr Hochschulstudium nach Österreich gekommen sind. Dieser Unterscheidung liegt die Annahme zugrunde, dass diese beiden Gruppen sich in soziodemografischen Merkmalen voneinander unterscheiden. Schließlich ist es auch eine Frage der finanziellen Ressourcen, die für ein Studium im Ausland benötigt werden. Dies zeigt sich daran, dass etwa der Anteil an Studierenden aus AkademikerInnen-Haushalten bei BildungsausländerInnen mit über 60% höher ist als im Durchschnitt (knapp 43%).

**Tabelle 3: BildungsinländerInnen (mit und ohne Migrationshintergrund) und BildungsausländerInnen**

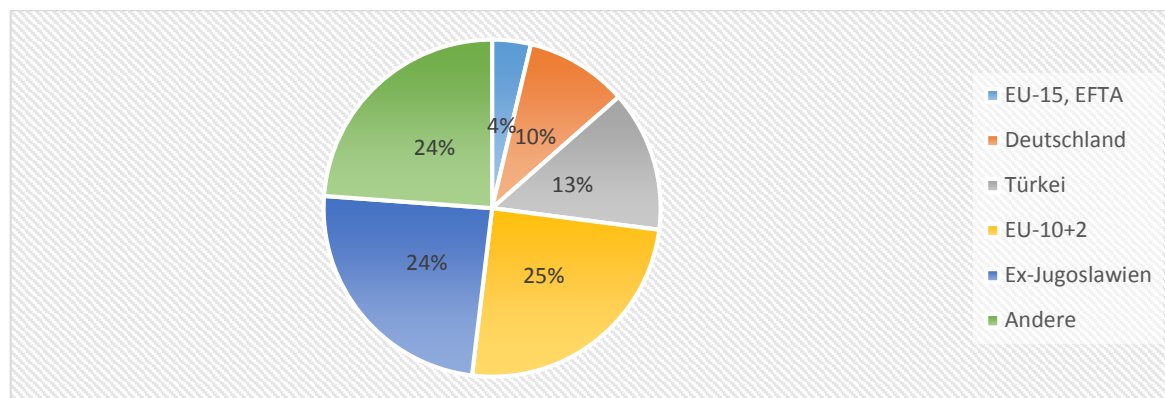


Besonders wertvoll sind die vorliegenden Daten zu jenen Studierenden, die zwar ihre Bildungssozialisation in Österreich erlebt und hier maturiert haben, jedoch eine von Migrationsbewegungen geprägte Biographie aufweisen. **Weniger als 10% aller Befragten** gehören zur Gruppe der **BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund**. Damit sind studierende BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund an der Universität unterrepräsentiert<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Vgl. „Migration & Integration. Zahlen, Daten & Indikatoren 2014“ (Statistik Austria 2014: S. 49, Indikator 5: „Bildungsstand der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung 2013 nach Geschlecht und Migrationshintergrund“).

Die hauptsächlichsten Herkunftsregionen der Eltern dieser Studierenden sind – in dieser Reihenfolge – **Ex-Jugoslawien, die EU-Beitrittsstaaten in den Jahren 2004 und 2007, Türkei und Deutschland.**

Tabelle 4: BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund - Herkunftsregionen der Eltern



Bezüglich der Herkunftsregionen zeigen sich besonders starke Unterschiede hinsichtlich des Bildungshintergrunds der Eltern<sup>11</sup>: Während etwa 80% der BildungsinländerInnen angeben, dass mindestens ein Elternteil maturiert hat, liegt dieser Anteil bei jenen mit türkischen Wurzeln deutlich niedriger bei etwa 20%, bei jenen aus Exjugoslawien immerhin bei fast 50%. Die **türkischen und ex-jugoslawischen Studierenden** zählen somit – verglichen mit dem höchsten Bildungsabschluss ihrer Eltern – eindeutig zu den **sozialen AufsteigerInnen**. Dieser Aufstieg ist jedoch nicht einfach. Verglichen mit ihren befragten KollegInnen ohne Migrationshintergrund geben sie größere Schwierigkeiten im Umgang mit der Wissenschaftssprache an, und sind merklich weniger zuversichtlich hinsichtlich ihres Studienerfolgs sowie auch häufiger erwerbstätig. Sie fühlen sich in viel höherem Ausmaß **psychisch beeinträchtigt** und geben häufiger als ihre KollegInnen ohne Migrationsbiographie an, dass sie diskriminiert wurden. Es deutet somit vieles darauf hin, dass diese Gruppe besonderen Unterstützungsbedarf hat.

Der Bildungshintergrund und damit eng verbundene soziale Status wirkt sich nur in geringem Maße auf die **Studienwahl** aus: **Lehramtsfächer, Politikwissenschaften, Rechtswissenschaften** und **Pharmazie** sind tendenziell etwas beliebtere Fächern bei **sozialen AufsteigerInnen** (ungeachtet ihrer Bildungs- oder Migrationsbiographie). **BildungsinländerInnen mit Migrationshintergrund** setzen etwas verstärkt auf **Rechts-, Wirtschafts-, und Translationswissenschaften** sowie **Pharmazie**.

Die Studierenden aus dem Ausland, die durch einen hohen Anteil an Deutschen gekennzeichnet sind<sup>12</sup>, zeigen sich relativ zielstrebig in ihrer Wahl der Hochschule – für zwei Drittel der befragten **BildungsausländerInnen** war die Universität Wien die erste Wahl. BildungsausländerInnen sind in Fächern wie **Wirtschaftswissenschaften, Psychologie** und **Translationswissenschaften** vergleichsweise häufig vertreten und sind besonders zuversichtlich, was ihr Studium und dessen erfolgreichen Abschluss betrifft. Sie kommen überdurchschnittlich häufig aus AkademikerInnen-Haushalten. Anders verhält sich dies bei BildungsausländerInnen aus der Türkei, von denen ca. 25% aus bildungsfernen Haushalten stammen. Die Gruppe gibt im Vergleich zu ausländischen Studierenden aus anderen Ländern häufiger Probleme im Umgang mit Wissenschaftssprache an. Diskriminierung ist an sich ein großes Thema, betrifft verstärkt Studierende aus der Türkei und Ex-Jugoslawien.

<sup>11</sup> Siehe dazu auch Studie von August Gächter (2014): Perspektiven Bildung. Zentrum für Soziale Innovation: <http://derstandard.at/200005872159/Sozialer-Hintergrund-bestimmt-die-Bildungskarriere> (Abrufdatum: Jänner 2015).

<sup>12</sup> Weitere nennenswerte Gruppen sind Studierende aus dem deutschsprachigen Europa, EU-Beitrittsstaaten aus 2004 und 2007 sowie Ex-Jugoslawien.



---

## Gezielte Maßnahmen setzen

Die Universität Wien bietet bereits eine Vielzahl von Programmen und Maßnahmen, die sich mit den verschiedenen Dimensionen von Diversität befassen, um dabei auch bei den in der Zusammenfassung dargestellten Problemlagen anzusetzen.

Der geringen Hochschulfrequenzierung von Personen aus **bildungsfernen Haushalten** versucht die „Kinderuni on Tour“ entgegen zu wirken. In Aktionen in Parks, Jugendzentren und Schulen wird bei SchülerInnen die Neugier für Wissenschaft und Forschung geweckt. Die Ergebnisse der Studierendenbefragung legen nahe, insbesondere Studierende aus bildungsfernen Haushalten noch mehr zu unterstützen. Eine Kooperation mit Initiativen wie „Stiftung Arbeiterkind“ könnte hier Perspektiven aufzeigen.

Für **Studierende nicht-deutscher Muttersprache** wird in einzelnen Fächern etwa Schreibmentoring angeboten. Die Beratungsstelle Student Point berät Studieninteressierte u.a. in Türkisch, und um **Studierende mit Beeinträchtigungen** und deren Anliegen kümmert sich das Team von Student Point Barrierefrei. Diese bereits bestehenden Maßnahmen sollen weiterhin unterstützt und vor allem ausgebaut werden. Insbesondere Mentoring- und Buddy-Projekte sind hier empfehlenswert.

Ein besonders sensibler Bereich ist jener von **Diskriminierungserfahrungen**, da immerhin 15% aller Befragten angeben, Diskriminierung bereits selbst erfahren zu haben und der Anteil in einzelnen Gruppen noch höher liegt. Die Einrichtung einer **niederschweligen Beratungseinrichtung**, bei der Diskriminierungen anonym und in einem vertraulichen Rahmen besprochen werden können, ähnlich wie es die Beratungsstelle Sexuelle Belästigung und Mobbing zu den zwei Themenbereichen bietet, könnte hier Abhilfe schaffen. Ebenso sollten **Sensibilisierungsmaßnahmen für MitarbeiterInnen** – insbesondere für jene, die den Erstkontakt für Studieninteressierte darstellen oder viel im Kontakt mit Studierenden sind – ausgebaut werden.

Nicht zuletzt ist jedoch ein **kontinuierliches Monitoring** nötig, welches auf die in der Befragung identifizierten Problembereiche fokussiert. So kann die Universität Wien ihr 650-Jahr-Jubiläum unter das Zeichen der Integration und sozialen Inklusion stellen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das große Interesse der Studierenden an der Befragung sowie die Auswertung der Daten ergeben, dass die Universität Wien an sich einen attraktiven Studienort für eine Vielzahl von Studierenden mit vielfältigen Ausgangsbedingungen und Biographien darstellt. Das Interesse von Menschen aus bildungsfernen Haushalten und von MigrantInnen der zweiten Generation kann jedoch durchaus noch erhöht werden.

---

## Quellenverzeichnis

Gächter, August, 2014: Perspektiven Bildung. Zentrum für Soziale Innovation, in: Der Standard, 2014: Sozialer Hintergrund bestimmt die Bildungskarriere, <http://derstandard.at/2000005872159/Sozialer-Hintergrund-bestimmt-die-Bildungskarriere> (Abrufdatum: Jänner 2015).

Statistik Austria, 2014: Bildung in Zahlen 2012/13. Schlüsselindikatoren und Analysen, [http://www.statistik.at/web\\_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?id=5&listid=5&detail=461](http://www.statistik.at/web_de/dynamic/services/publikationen/5/publdetail?id=5&listid=5&detail=461), (Abrufdatum: Jänner 2015).

Statistik Austria, 2014: Migration & Integration. Zahlen, Daten & Indikatoren 2014, [http://www.statistik.at/web\\_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=621](http://www.statistik.at/web_de/services/publikationen/2/index.html?id=2&listid=2&detail=621) (Abrufdatum: Jänner 2014).

Universität Wien/Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, 2013: Leistungsvereinbarung 2013–2015, [http://www.univie.ac.at/mtbl02/2012\\_2013/2012\\_2013\\_77.pdf](http://www.univie.ac.at/mtbl02/2012_2013/2012_2013_77.pdf) (Abrufdatum: Jänner 2015).

Universität Wien, 2014: Diversity-Portal der Universität Wien, <http://diversity.univie.ac.at/> (Abrufdatum: Jänner 2015).

Universität Wien, 2012: Universität Wien 2015 Entwicklungsplan, [http://public.univie.ac.at/fileadmin/user\\_upload/public/pdf/Entwicklungsplan\\_interaktiv.pdf](http://public.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/public/pdf/Entwicklungsplan_interaktiv.pdf) (Abrufdatum: Jänner 2015).